

Werk

Titel: Das Christenthum, die Wahrheit und Vollendung des Menschlichen

Autor: Schöberlein, Ludwig

Verlag: Vandenhoeck und Ruprecht

Ort: Göttingen

Jahr: 1862

Kollektion: Autobiographica; Varia

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN503474681

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN503474681>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=503474681>

LOG Id: LOG_0003

LOG Titel: Vortrag

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Das Christenthum

die

Wahrheit und Vollendung des Menschlichen.

Ein Vortrag

auf Verlangen in Druck gegeben

von

Dr. L. Schoeberlein,

ord. Professor der Theologie an der Universität zu Göttingen.

Der Reinertrag ist zum Besten des Göttinger Frauenvereins bestimmt.

Göttingen,

Vandenhoef und Ruprecht's Verlag.

1862.

**EX
BIBLIOTHECA
REGIA ACADEM.
GEORGIAE
AUG.**

Digitalisiert dank
freundlicher Unterstützung
von

Friedrich Müller

www.DigiWunschbuch.de

Hochgeehrte Versammlung!

Nicht selten vernimmt man in unsern Tagen die Äußerung, daß das Christenthum sich überlebt habe. „Früher, meint man, mag es der Menschheit geboten haben, was dieselbe bedurfte und begehrte; aber heute bedarf diese, heute begehrt sie etwas anderes. Die exacten Forschungen in der Natur haben gelehrt, daß in dieser Welt der Erscheinung alles seine natürliche Ursache habe, aber das Christenthum steht als ein Übernatürliches in der Welt da. Dergleichen fordert das vollere Selbstbewußtseyn, wozu der menschliche Geist erwacht ist, daß für alles, was in der Menschheit Macht und Einfluß gewinnen will, das Bedürfniß und Gesetz des Menschlichen den höchsten Maßstab bilden müsse. Aber das Christenthum giebt sich selbst als ein Höheres über der Menschheit, als Offenbarung der Gottheit in der Menschheit. So hat mit den Fortschritten der Menschheit das Christenthum seine Bedeutung, seine Auktorität und Macht über dieselbe verloren.“ Dieß die Gedanken vieler in unsern Tagen über das Christenthum. Und auch die Folgen dieser Zweifel bleiben nicht aus: man zieht sich von der christlichen Kirche und ihren heiligen Ordnungen und Sitten zurück, ja man bekämpft dasselbe und sünnt auf einen Ersatz dafür im Sinne jener Anschauungen.

Was sollen wir dazu sagen?

Wenn der Grundsatz aufgestellt wird, daß ein Glaube, um sich in unserm Innern zu bewähren, mit dem wahren Wesen der Natur und Menschheit in Einklang stehen müsse, so können wir nicht anders, als dem unsre volle Beistimmung geben; denn Gott ist ein Gott der Wahrheit: seine Offenbarungen können sich nicht widersprechen. Und wie wollten wir doch ohne solches Zeugniß in der Tiefe unsers Wesens je zur festen, unerschütterlichen Gewißheit des Glaubens gelangen? Auch wundern wir uns nicht, wenn Viele meinen, daß das Christenthum in jenem Widerstreit mit Natur und Menschheit sich wirklich befinde. Denn wie nahe

liegt es, aus der Erfahrung, daß dasselbe sich aus natürlichen Ursachen nicht erklären lasse und die geistigen und sittlichen Kräfte des natürlichen Menschen überrage, sofort den Schluß zu ziehen, daß es dem Wesen der Natur und Menschheit selbst auch widerspreche. Allein der Schluß, den man zieht, ist eben doch kein richtiger. Und dieß nicht blos deshalb, weil dabei übersehen wird, daß man mit der Kenntniß der Erscheinungen noch nicht das Wesen der Dinge selbst begriffen habe; sondern auch weil man dabei von einer einseitigen Vorstellung über das Christenthum ausgeht, als ob dasselbe nämlich etwas rein und bloß Übernatürliches und Übermenschliches in dieser Welt sey. Weit entfernt, daß das Christenthum, obwohl es durch übernatürliche Kräfte in diese Welt getreten, mit dem Wesen der Natur deshalb in Widerspruch stehe, müssen wir vielmehr sagen, daß es eben hiedurch die irdische Natur zum wahren Leben, zur vollen Verklärung durch den Geist zu erheben vermöge. Und weit entfernt, daß das Christenthum, weil es sich als Offenbarung Gottes in der Menschheit giebt, hiedurch das Wesen des Menschen beschränke, unterdrücke oder gar aufhebe, so sagen wir vielmehr, daß es eben hiedurch die Aufgabe löse, die Menschheit zur wahren Befriedigung ihrer Bedürfnisse und zur völligen Erreichung ihres Zieles zu leiten.

Auf jenes Erstere, auf das Verhältniß des Christenthums zur Natur einzugehen, würde uns heute zu weit führen. Ich beschränke mich auf das Zweite, indem ich versuchen will, Ihnen darzuthun:

daß das Christenthum die Wahrheit und Vollendung des Menschlichen sey.

Um zu erkennen, daß das Christenthum die Wahrheit und Vollendung des Menschlichen sey, müssen wir uns erst darüber verständigen, was wir unter dem Menschlichen zu verstehen haben, was im Wesen des Menschen begriffen sey.

Zuerst tritt uns im Menschen seine leibliche Erscheinung entgegen, diejenige Seite, wonach er zugleich in das Leben der umgebenden Naturwelt verflochten ist. Und diese unsre Leiblichkeit und Naturhaftigkeit, so viel sie auch Lasten, Gebrechen und Versuchungen für uns mit sich führt, fühlen wir doch so eng mit unserm Wesen selbst verschmolzen, daß, wenn sie unterdrückt würde, uns auch die Fülle unsers Wesens beeinträchtigt, sein Vollbestand aufgehoben erschiene.

Aber freilich das wahrhaft Menschliche am Menschen haben

wir hiemit noch nicht angegeben, sondern erst nur das, was die äußere Grundlage seines Lebens bildet. Der Mensch trägt aber auch etwas in sich, wodurch er erhaben über der Natur dasteht. Während die andern Wesen nur nach außen blicken und blind dem Triebe der Natur folgen, so vermag der Mensch in sein eignes Inneres sich einzusenken, seine Bestimmung und Aufgabe sich klar vor die Seele zu stellen und aus freier Entscheidung seinen Weg zu wandeln. Obwohl ein Glied der Natur, ist der Mensch doch Herr seiner selbst und hiemit ein Herr über die Natur. Zugleich aber ist der Einzelne mit dieser seiner geistigen Kraft auf die Gemeinschaft mit Seinesgleichen hingewiesen, die mit ihm eine Vielheit, die Menschheit bilden. Und sein wahres Menschenwesen erweist der Einzelne nur darin, daß er, indem er sich selbst in der Tiefe seines Innern erfährt und bestimmt, hiebei doch nicht bloß sich selbst lebt, sondern dem Ganzen, welchem er gliedlich eingefügt ist. Wer jene seine geistige Selbständigkeit und diesen seinen Beruf zur lebendigen Gliedschaft am Gesammtleibe der Menschheit antastete, der tastete sein Wesen an.

Haben wir aber hiemit bereits alles ausgesprochen, was zum Menschlichen gehört, was das Wesen der Menschheit ausmacht? Nach Vieles Meinung allerdings. Aber woher kommt es, daß doch alle Völker noch von etwas Weiterem, auch von der Beziehung des Menschen zu einem Höheren wissen, das über ihm ist? Und woher kommt es, daß überall aus diesem Glauben die Bildung und Gesittung entsprungen ist? woher kommt es, daß nur hierin die Seelen volle Befriedigung finden? Diese Beziehung zu dem Göttlichen und Ewigen ist nicht etwas dem Wesen des Menschen Fremdes und nur von Außen an ihn Hinangetretenes, sondern es ist so recht sein Eigenstes, das Tiefste und Höchste, was er in sich trägt, und von wo aus erst Licht und Leben auf alles Übrige sich ergießt. Das haben selbst die Philosophen des Alterthums erkannt, wenn sie lehrten, daß wir göttlichen Geschlechtes sind — ein Ausspruch, auf welchen bekanntlich der Apostel Paulus in seiner Rede zu Athen (Apostelg. 17, 28.) sich bezieht. Dieses Verhältniß zur Gottheit aus dem Wesen des Menschen ausscheiden wollen, hieße: ihn in eine Wirklichkeit setzen, welche des Ideals entbehrt, in ein Daseyn ohne wahres Seyn, in eine Welt ohne Licht und ohne Sonne.

So sind es denn diese drei Beziehungen, welche das Wesen des Menschlichen ausmachen: die zur Natur in seiner Leiblich-

keit, die zu sich selbst und Seinesgleichen in der Persönlichkeit seines Wesens und die zu Gott in seiner Gottähnlichkeit.

Soll nun das Christenthum die Wahrheit und Vollendung des Menschlichen seyn, so müssen alle diese Seiten, jede in ihrer Weise und in ihrem Maße von ihm gepflegt, und mehr als dieß, zugleich mit ihrem wahren Lebensgehalte von ihm erfüllt und alle unter sich in reine Harmonie geführt werden.

Aber welchen Weg schlägt hiebei das Christenthum ein? Beginnt es bei dem Niedrigsten, um von da zum Höchsten aufzusteigen? Dieß ist der Weg, welchen allerdings die moderne, weltliche Betrachtung und Behandlung des Menschen einzuschlagen pflegt. Man geht vom Unorganischen aus, um das Organische, und vom Leibe, um die Seele und den Geist des Menschen zu verstehen. Aber wie leicht geräth man hier in die Gefahr, am Niedern hängen zu bleiben und im Geiste des Menschen nichts anderes als ein erhöhtes Stoffes- und Naturleben zu erblicken! Nein, will man das Wesen des Menschen wahrhaft und ganz erfassen, so muß man sich mit seinen Gedanken in den Geist Gottes, in das Herz der göttlichen Liebe erschwingen, woraus die Schöpfung und in ihr das Ziel derselben, der Mensch, das Ebenbild Gottes selbst hervorgegangen ist. Im Lichte dieser Liebe Gottes erst erschließt sich uns das wahre Wesen des Menschen, im Lichte des Menschen das der Welt, im Lichte seines Geisteslebens sein Natur- und Leibesleben. Und diesen Gang verfolgt das Christenthum in seiner Reinigung und Verklärung des Menschlichen. Es fängt sein Werk mit dem Höchsten im Menschen an, mit seinem Verhältniß zu Gott. Dieses wird zuerst durch die Offenbarung in Christo richtig gestellt; und von da dringt sein Einfluß in unser Denken und Wollen, in unsre Bildung und Gesittung und wirkt endlich selbst umbildend und vergeistlichend auf die sinnliche Sphäre unsres Daseyns.

Das Erste, was wir in dieser Hinsicht zu besprechen haben, ist das Verhältniß zu Gott im Wesen des Menschen.

Die weltliche Denk- und Anschauungsweise schwankt in ihrer Auffassung vom Wesen Gottes zwischen zwei Gegensätzen. Die eine (man pflegt sie Pantheismus zu nennen) versteht unter Gott das allgemeine Leben der Natur, so daß die einzelnen weltlichen Wesen nur einzelne Theile, nur einzelne Erscheinungen vom unendlichen Wesen Gottes seyen; oder das allgemeine Geisteswalten, so daß, was die einzelnen Menschen denken und wollen, bloß

Äußerung des göttlichen Denkens und Willens sey. In dieser Ansicht geht das Hauptbestreben offenbar dahin, das Göttliche in seiner reinen Unendlichkeit zu erfassen und festzuhalten. Und dieß an sich ist recht und gut, und steht in Übereinstimmung mit dem wahren Bedürfniß unsers Geistes, welcher sich Gott allerdings nicht anders denn mit unbeschränkter Macht begabt und unendlich hoch erhaben über allen Geschöpfen denken kann. Allein dieß für sich allein kann doch unser Inneres noch keineswegs befriedigen. Denn wäre Gott nur die allgemeine Einheit der Naturwelt, wie fänden wir in ihm ein Herz, das mit uns fühlte und an das wir uns wenden könnten mit unserm Anliegen und Nöthen? Ja hieße dieß nicht, Gott selbst unter den Menschen erniedrigen, da der Mensch doch Persönlichkeit, dieses Höhere über der Natur besitzt, Gott aber, als bloße Einheit der Natur, desselben entbehrte? Und wäre Gott nichts denn allgemeines Geisteswalten, so müßten auch die bösen Gedanken und Bestrebungen der Menschen als Ausflüsse göttlichen Denkens und Willens angesehen werden. Dieß aber würde unser Gefühl für das Göttliche noch tiefer verlegen; denn hiedurch erschiene der reine, heilige Gott in die Sphäre des Unreinen und Unheiligen, in den Schlamm unsrer Sünde herniedergezogen. Eine andere Weltrichtung dagegen (man pflegt sie als Deismus zu bezeichnen) faßt Gott zwar in wahrhaft menschlicher und sittlicher Weise auf als ein persönliches Wesen, vernünftig und frei wie wir, nur noch mit ungleich größerer Macht, Weisheit und Güte begabt denn wir. Aber sie denkt sich diese göttliche Person geschieden von der Welt, so daß Gott zwar die Welt geschaffen und ihr die Gesetze ihres Lebens gegeben, dann aber sie sich selbst und dem Gang ihrer Ordnungen überlassen habe, und etwa erst am Ende wieder von Allen Rechenschaft fordern. Auch in dieser Ansicht jedoch, obgleich sie in unserm religiösen Innern mehr anklingt denn jene, liegt noch keineswegs alles, was das menschliche Herz von seinem Gott ahnt und begehrt. Denn das fühlen wir in der Tiefe unsers Gemüthes, daß wir Gott nicht allein für unser Thun verantwortlich sind, sondern daß wir auch ohne ihn nichts vermögen, daß von seinem Geiste alles Gute in uns ausgeht, und daß seine Liebe uns umfängt wie die Luft, daß wir „in ihm leben, weben und sind.“ Das aber nun, das Eine wie das Andere ist's, was die christliche Kirche von Gott lehrt. Er ist der Unendliche, welcher Himmel und Erde, die er geschaffen, allmächtig und allwirksam durchbringt; und doch

hat er zugleich für jeden Einzelnen ein Herz voll unendlicher Liebe, mit ihm fühlend in seinen Freuden und Leiden und ihn auf wunderbar verschlungenen Pfaden zum Ziele seines Lebens leitend. Die christliche Kirche kennt und hat einen Gott, dessen Wesen Geist, dessen Leben Liebe, und der, was er ist, in unendlicher Weise ist. Aber einen solchen Gott zu haben, darnach sehnt sich unser Herz in seinem tiefsten Grunde, darin allein findet es bei seinem höchsten Streben Befriedigung.

Und wie in der Auffassung vom Wesen Gottes, so erweist sich der ächt menschliche Charakter des Christenthums auch in seiner Auffassung vom Wesen des Menschen selbst. Einerseits Erde von Erde und vergänglich mit dem Staub der Erde, andererseits geschaffen nach dem Bilde Gottes, theilhaft des göttlichen Geistes und erkoren zum Erbe der himmlischen Herrlichkeit; einerseits aufgenommen in den Strom des allgemeinen Lebens, ein unablässbares Glied in der Kette des Ganzen, und andererseits Herr seiner selbst und der Schöpfer seines eignen Geschickes; einerseits mit ewigen Banden gefesselt an die unentrinnbare Macht unendlichen Waltens, und andererseits bestimmt zur freien, seligen Gemeinschaft der Kinder Gottes — alle diese Gegensätze faßt die christliche Lehre zusammen in das harmonische Bild vom Wesen des Menschen, wie derselbe aus Gottes Hand als Krone der Schöpfung hervorgegangen.

Aber die Sünde! wendet man ein, die Sünde, welche die christliche Lehre vom Menschen aussagt, trübt sie nicht das reine Bild desselben? Allerdings, verehrte Anwesende, allerdings ist die Sünde eine Störung und Verfehrung des Wesens des Menschen. Aber fällt dieß dem Christenthum zur Last? Wer kennete doch dieses Übel aller Übel nicht aus eigener Erfahrung? wer hätte sich mit diesem tödtlichen Feind seines Innern nicht in schweren Kämpfen abgerungen? wer hätte nicht gebangt unter den Anklagen, nicht geseufzt unter den bitteren Folgen, die ihr auf dem Fuße folgen? Nein, die Sünde selbst ist da — auch ohne Christenthum. Aber freilich, man nennt sie sonst nicht immer mit rechtem Namen. Man erklärt, was die Kirche Sünde nennt, für einen nothwendigen Durchgang unsers Wesens in der Entwicklung aus dem sinnlichen zum geistigen Daseyn; und was wir als Schuld, als persönliches Unrecht empfinden, soll nicht wirkliche Schuld, sondern bloße Ordnung des Lebens seyn, um uns einen mächtigeren Antrieb zum sittlichen Fortschreiten zu verleihen.

Doch wir fragen: ist diese Auffassung wirklich die menschenwürdigere? Ist dieß das wahrhaft Menschenwürdige, daß der Mensch in diesen bedeutungsvollsten Vorgängen seines geistigen Lebens bloß als unfreies Organ eines Naturgesetzes handle? Und ist dieß das wahrhaft Menschenwürdige, daß seine sittliche Entwicklung auf dem Wege innerer Selbsttäuschung gefördert werde? Oder wird nicht das wahre Menschenwesen vielmehr eben darin gewahrt, daß er, dessen innere Freiheit seinen Adel bildet, selbst nun auch die Ursache dessen zu seyn vermöge, was sein Unglück schafft und sein Wesen zerstört? Und wenn wir oben gesehen haben, daß zum Wesen des Menschen nicht bloß seine persönliche Selbständigkeit, sondern auch seine Eingliederung in den Gesamtorganismus der Menschheit gehöre, ist nicht eben dieß das wahrhaft Menschen-Gemäße, daß in dieser tiefsten, entscheidendsten That der Menschheit der Einzelne nicht bloß für sich selbst, sondern zugleich als Glied des Ganzen stehe und handle, und daß deßhalb ein Verderben, welches der Anfänger des Geschlechtes heraufbeschworen, von ihm zu allen, die von ihm abstammen, hindurchdringe, und so in diesem Unrecht die ganze Menschheit wie Ein Mann vor Gottes Angesicht stehe, schuldig des Todes, welcher der Sünde Sold ist? Ist doch auch das Heil, das Gott von Ewigkeit zur Erlösung von Sünde und Tod beschlossen, nicht für den Einen oder Andern nur bestimmt, sondern bestimmt für die Menschheit nach dem Worte der Schrift: „Wie durch Einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben, also ist durch Eines Gerechtigkeits die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen.“ (Röm. 5, 12. 18.)

Aber dieses Heil selbst nun, welches den eigentlichen Kern des Christenthums bildet, kann von diesem wohl gesagt werden, daß es das Menschliche in seiner Wahrheit offenbare und zu seiner Vollendung führe? Dieß ist die noch wichtigere Frage, die wir zu stellen haben. Der Gottessohn vom Himmel gekommen und hienieden wandelnd in der Gestalt unsers Fleisches — ist dieß nicht ein wunderhaftes Rebelbild, das vor der Prüfung des menschlichen Geistes zerfließt und unsre Seele mit ihrem warmen Verlangen darnach getäuscht stehen läßt? Und die Veröhnung der Menschheit durch sein Blut — wie stimmt sie mit unsern Ahnungen von der reinen Liebe des höchsten Wesens? wie mit

der Freiheit des Menschen, welchem die wahren Güter nicht auf bloßem äußeren Wege zukommen können, sondern aus dem Grunde seines eignen Innern erwachsen müssen?

Es beantworten sich diese Fragen, es heben sich diese Bedenken alle von Einem Punkte aus; und dieser Eine Punkt ist ein solcher, welcher uns eben zu tieft in das Menschliche hineinweist. Denn welches ist der tiefste Trieb unsres Innern? welches die reinste Offenbarung unsres Wesens und das höchste Ziel unsrer sittlichen Entwicklung? welches das umfassendste Band, wodurch wir alle zu Einem lebendigen Ganzen wahren, ächten Menschenthums vereinigt werden? Ich glaube, Ihrer aller Zustimmung gewiß zu seyn, wenn ich sage: die Liebe. Die Liebe — sie ist das Höchste und Tiefste, das Eigenste und Allgemeinste im menschlichen Leben. Eben aber die Liebe nun ist's, in deren Lichte alle jene Dunkelheiten schwinden, alle Räthsel des Christenthums sich lösen. Und wenn dieß wirklich der Fall ist, wenn eben dieses Aecht-Menschliche den innersten Lebensgrund des Christenthums bildet, hat sich uns dann nicht ergeben, was wir suchen?

Doch lassen Sie uns näher zusehen und versuchen, solches zu erkennen.

Ich könnte nun schon darthun, wie sich uns aus dem Wesen der Liebe das Geheimniß der göttlichen Dreieinigkeit erschließt, aus deren Schooß unser Heil hervorgegangen. Ich könnte nämlich zeigen, wie die Liebe nicht bestehen kann ohne einen Gegenstand ihrer Hingabe, und wie nur ein gleichfalls Persönliches und ihrem Wesen Ebenbürtiges, das die Fülle ihres Lebens wahrhaft aufzunehmen vermag, ihr genügt, daß sie gänzlich darein sich senke. Und ich könnte weiter zeigen, wie der Bund der Liebe zwischen Zweien sich erst vollendet, wenn ein Drittes, ebenfalls Verwandtes, in denselben eintritt, auf welchem die gemeinsame Liebe beider ruht — ein Geheimniß der Liebe, wovon sich uns im Leben der Familie, dem vollständigsten irdischen Liebesbunde, ein so liebliches Sinnbild darstellt. Und ich könnte hieraus dann den Schluß ziehen, daß Gott, dessen wesentliches Leben Liebe ist, nur wahrhaft Liebe, nur Gott seyn könne, wenn er in dreieiniger Weise besteht. Aber die Kürze der Zeit gestattet nicht, näher hierauf einzugehen. Dagegen aber können wir uns der Aufgabe nicht entziehen, am Heile selbst die Macht der Liebe zu erweisen.

Daß es Liebe ist, was Gott bewogen habe, uns zu erlösen, ist des Christen tiefste, seligste Gewißheit. Aber welchen Weg

mußte die göttliche Liebe zu diesem Ziele einschlagen? Wir verstehen's, wenn wir uns fragen, was Sünde sey, und worin unser Verderben bestehe. Das ist aber die Sünde, daß wir uns von Gott, dem Heiligen, dem allein Guten, abgewandt haben; und darin besteht unser Verderben, daß wir von ihm geschieden sind, dem Quell des Lebens. Da kann uns denn auf äußerem Wege und durch eine bloße Gabe seiner Güte nicht geholfen werden. Was wir bedürfen, das ist Er selbst. Er selbst muß sich in die Gemeinschaft unsers Wesens und Lebens niedersinken, wenn wir zur Gemeinschaft mit ihm wieder sollen erhoben werden. Ist aber solches zu thun nicht eben der Liebe Art? Der Liebe genügt nicht die bloße Gabe, sie will persönliche Einigung mit dem Geliebten. Sie will Theil nehmen an allem, was demselben eigen ist und widerfährt, und will ebenso auch alles ihm mittheilen, was sie hat und erlebt — ihm zum Wohle. Wie sollte, wie könnte dieß nun bei Gott, dessen Leben Liebe selbst ist, anders seyn, anders gegen uns, die er nach seinem Bilde, zur Gemeinschaft der Liebe mit ihm geschaffen! Doch — das Bedenken erhebt sich, ob sich eben hier nicht wieder die Sünde hemmend dazwischen lege, welche den heiligen Zorn Gottes wider uns erregt hat. Und allerdings der Zorn Gottes ist eine Wahrheit, eine gewaltige Wahrheit; ja sein Zorn ist es, welcher uns um unsrer Sünde willen in die Folgen derselben, in den Tod dahingegeben. Aber der Zorn Gottes selbst entspringt, da sein Leben lautere Liebe ist, wiederum nur aus der Liebe, aus jener Liebe, welche die Sünde in uns verfolgt, weil sie es ist, die uns von ihm, dem Quell des Lebens, scheidet. Und darum weil sein Zorn nur die Machtwirkung jener Heiligkeit der Liebe ist, ohne welche ihre Wahrheit nicht zu denken, so bleibt es auch in seinem Herzen nicht bei dem bloßen Zorne, sondern das Leid, welches er in demselben über uns verhängt hat, das ergreift zugleich sein eigen Herz, daß er, was wir leiden, in seinem eigenen Innern mit uns leidet: und so wird der Zorn verschlungen vom Erbarmen — ein innerer Vorgang der Liebe, welchen jedes Elternherz aus Erfahrung kennt, das durch Fehler von Kindern betrübt worden. Aber wenn nun Gott auf diese Weise sich selbst in seinem Herzen mit uns versöhnt, wird diese wunderbare Liebesmacht ihn nicht dringen, die Wiedereinigung mit uns auch in der irdischen Wirklichkeit zu vollziehen, worin wir stehen mit unsrer Sünde und unter ihren Folgen leiden? Und Er, der alles mit unendlicher Kraft

durchbringt und all sein Wollen in's Wirken überzuführen vermag, was hemmt ihn, daß er, dem Drange seiner Liebe folgend, nun auch bis in die Gemeinschaft unsrer nach seinem Bilde geschaffenen Natur niedersteige und in unser menschlich Bewußtsein, es zu seinem eignen machend, eingehe, um ein ganzes Menschenleben mit uns hienieden zu leben, um von der Geburt an bis zum Tode die Folgen unsrer Sünde, die sein Zorn für uns zur Strafe gemacht, mit uns zu theilen und dagegen sein heiliges, seliges Leben uns mitzutheilen, in uns einzusetzen und so auf innerem Wege aus der Tiefe unsrer Natur und Persönlichkeit erblühen zu lassen? Dieß ist die innerste Bedeutung der Menschwerdung Gottes, dieß das Wesen von Christi Person: offenbart ist in ihm das von ewigen Zeiten verschwiegene Geheimniß der göttlichen Liebe und Gnade gegen die sündige Menschheit. Der Sohn Gottes selbst wandelt unter uns, aber nicht als eine fremde, überirdische Erscheinung, sondern als unser eigen wirklich Fleisch und Blut; denn die Liebe — das ist ihr Wesen — verleugnet und entäußert sich selbst und führt ihr Leben nicht in sich, sondern im Geliebten. „Jesus Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich seyn, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebehrden als ein Mensch erfunden; er niedrige sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.“ (Phil. 2, 6—8.). Und so sehen wir ihn auch hienieden in reiner Menschheit wandeln, zunehmend an Weisheit und Alter, Leid empfindend wie am Leibe so in seiner Seele, und an dem, das er litt, Gehorsam lernend. (Luc. 2, 52. Hebr. 5, 8.) Nur in Einem ist er uns nicht gleich geworden, in der Sünde. Vielmehr war die Liebe, die Liebe des Gehorsams gegen seinen Vater und die Liebe des Mitgeföhls für die Welt die Seele seines ganzen Seyns und Wollens, Wirkens und Leidens. Was wir seyn sollten, heilig in der Liebe, das war Er, und war es unter völliger freiester Selbsthingabe in alle Folgen unsrer Sünde bis zum Tode von der Hand der sündigen Menschheit. So hat er in seiner Person nicht allein das Urbild menschlichen Wesens verwirklicht, sondern auch in Kraft derselben Liebe die Schuld und Strafe der Menschheit an seinem eigenen Fleische getragen. Darum hat ihn denn auch Gott erhöht und hat ihn auferweckt und zur himmlischen Herrlichkeit erhoben. Indem aber solches in der menschlichen Natur geschehen,

die er uns zu Liebe angenommen, so kommt dieß alles der Menschheit selbst zu Gute. Er, der Menschensohn hat die Bahn gebrochen, welche die Menschheit in die volle herrliche Lebensgemeinschaft mit Gott, ihre Bestimmung, einführt. Und was an ihm, dem Haupte der Menschheit, wozu er sich in seiner Erniedrigung gesetzt hat, geschehen, das soll und kann auch an uns seinen Gliedern durch ihn erfüllt werden. Dieß ist das Ziel der Liebe, die ihn vom Himmel in's Fleisch hernieder getrieben, die volle Verklärung der Menschheit im Geiste durch die Kraft der seligen Gemeinschaft Gottes.

Brauche ich nun erst noch auszuführen, daß hierin aller Segen der Gnade, alle Kraft des Heiles für uns beschlossen liegt? daß in jenem freiwilligen Aufnehmen aller unsrer Sündenstrafen bis zum schmachvollen Kreuzestode unsere Sünden getilgt und wir mit Gott veröhnt sind? daß durch jene Einsenkung seiner Liebesmacht in unser sündlich Wesen und die Dahingabe seines seligen Lebens in den Tod des Fleisches die Macht der Finsterniß, der Sünde und des Todes gebrochen, dagegen aber in ihm das Licht der Wahrheit für uns aufgegangen, ein Strom von heiligen Kräften uns eröffnet und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht ist? Ich darf mich dessen wohl für enthoben ansehen. Denn eben daß Er, der unser Bruder geworden, in sich durch die Macht reiner sich opfernder Liebe das Wesen der Menschheit durch alle Folgen der Sünde im Fleische hindurch und aus denselben in das Leben des Geistes und der seligen Gemeinschaft mit Gott zu ihrer wahren Bestimmung hinübergeführt hat, eben hiemit hat er von der Sünde uns auch erlöst und zu Kindern Gottes und Erben des ewigen Lebens erhoben. Die Wahrheit und Vollendung des menschlichen Wesens in Ihm ist für die Menschheit selbst der Quell ihrer Wahrheit und Vollendung geworden.

Doch wie werden wir dieses Segens seiner Gnade theilhaftig? Und bewährt sich hierin ebenfalls unser Satz, daß das Christenthum die Wahrheit und Vollendung des Menschlichen sey? Wohl können wir auch in dieser Hinsicht das Gleiche aussagen. Dieß zeigt sich schon in dem, was die Gnade Christi für ihr Wirken in uns voraussetzt. Nichts, was außer oder über der Sphäre des Menschlichen läge, sondern das rein, das ächt Menschliche ist es, woran sie anknüpft. „Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht.“ „Wer von Gott ist, der höret Gottes

Wort.“ (Joh. 3, 21.; 8, 47.) — was heißt dieß anders als: dieß Eine nur thut Noth, daß Jemand in den wahren Grund seines Wesens niedersteige, daß er sich in seinem tiefsten Bedürfniß erfasse, daß er aufrichtig nach der Wahrheit trachte und mit Sehnen sich nach dem Ewigen und Göttlichen ausstrecke, dieß nur thut Noth, um zu Christo zu kommen und sein eigen zu werden — wie dieß ein Kirchenvater (Tertullian) in dem tieffinnigen Worte ausgesprochen: „die Seele ist eine geborne Christin.“

Aber stimmt denn hiemit auch, was die Schrift und die Kirche lehren, daß wir Christi Gnade durch den Glauben empfangen? Wir sollen demnach erst diese und jene Lehre der Offenbarung, die in das Gewand eines unerforschlichen Geheimnisses gehüllt ist, auf die Auktorität von Schrift und Kirche hin für wahr halten, um selig zu werden, und eben dieses blinde, steife Festhalten an einem Unerkannten und Unerkennbaren soll uns selig machen? Tritt solcher Glaube nicht als eine fremde Macht in die Welt unsers Innern herein? und muß derselbe nicht die klare, reine Entwicklung unsers Geistes unterbrechen und hemmen, statt sie zu fördern und zu vollenden? Wohl wäre das ein ernster, gewichtiger Einwand, verehrte Anwesende, wenn hierin das Wesen des Glaubens bestände, und wir dürften uns dann nicht wundern, daß sich so Viele ablehnend verhalten gegen Kirche und Christenthum. Allein der Glaube, welcher selig macht, ist etwas Anderes. Nicht darin besteht der Glaube, daß man, wo die Erkenntniß des Verstandes nicht mehr zureicht, das Weitere blindlings in guter Meinung auf fremde Auktorität hin annimmt. Ist es auch ein Unsichtbares, was der Glaube ergreift, so ist's doch nicht ein unbekanntes Fernes, sondern er ergreift es, weil er selbst davon in seinem Innern ergriffen worden und in diesem Ergriffenseyn es auf's gewisseste erfahren hat, daß eben hiemit das wahre und tiefste Bedürfniß seiner in Sünde und Schuld gefangenen und nach Liebe und Gnade sich sehnenenden Seele erfüllt ist. Der Glaube ist das vertrauensvolle Hinnehmen der göttlichen Liebe und Gnade, die sich in Christo uns dargiebt zum Heile. Im Glauben streckt sich der Mensch mit seinem von aller eignen Kraft und Würdigkeit entblößten Herzen nach Christo aus, um von und aus ihm, der alles hat, wornach die Seele verlangt, Gerechtigkeit und Kraft und Leben zu empfangen, im Glauben faßt er Christum und eignet sich den in ihm beschlossenen Segen der Gnade in seliger Freude und kindlichem Danke zu, giebt sich

aber deshalb auch ihm, der nun sein Alles geworden, in reiner Selbstlosigkeit hin zum Eigenthum, um sein Leben hinfort nicht mehr in sich selbst zu führen, sondern in ihm, dem Licht und Leben der Menschheit. Das ist Glaube. Ist solcher Glaube aber etwas dem Kreise des Menschenlebens Fremdes? So wenig ist dieß der Fall, daß eben der Glaube uns erst in das wahre Lebenselement unsers Innern einführt. Ohne Glauben kann überhaupt wahre Gemeinschaft nicht bestehen. Wo Treue und Glaube gewichen, da sind die Grundvesten des öffentlichen und privaten Lebens erschüttert, ja zerstört. Und ruht nicht insonderheit auch alle Liebe auf Glauben? Der Blick, womit das hilflose Kind in's Auge der liebenden Mutter blickt, ist er nicht ganz Glaube? Und glaubt der Freund nicht an den Freund, dem er sein Herz aufschließt und hingiebt? Der Glaube ist der Lebensquell der Liebe. Wie könnte es darum anders seyn, als daß auch unser Leben mit Gott ganz auf Glauben beruhe? Eben vermöge des Glaubens senkt sich die göttliche Liebe durch die Kraft des Geistes Christi, des heil. Geistes, in uns ein, um in uns selbst ein Quell der Liebe zu werden, und diese aus Kräften von oben entsprungene Liebe wird die Mutter eines neuen Lebens in uns, darin wir die Werke zu thun vermögen, zu denen wir von Gott geschaffen und durch Christum berufen sind. So sehr ist das Christenthum nicht allein in dem, wie sich das Göttliche uns in Christo offenbart, sondern auch in dem, wie wir durch den h. Geist dasselbe in uns aufnehmen, ächt menschlich, ist die Wahrheit und Vollendung des Menschlichen *).

Doch leitet uns dieß bereits auf die zweite Seite im Wesen des Menschen über, in Bezug auf welche wir gleichfalls unsern Satz zu erweisen haben. Es ist dieß die Seite, worin der Mensch wie dort auf die Gemeinschaft mit Gott, so nun auch auf sich selbst und auf die Gemeinschaft mit Seinesgleichen gewiesen dasteht. Wir können dieselbe im Allgemeinen bezeichnen als die Sphäre der menschlichen Bildung und Sittlichkeit. Was zunächst die menschliche Bildung anlangt, so hat man sich vielfach gewöhnt, dieselbe rein als eine Sphäre

*) Diejenigen Leser, welche den hier bloß andeutungsweise ausgesprochenen Gedanken über die bisherigen Materien des Vortrags weiter nachzugehen wünschen, erlaubt sich der Verfasser zu verweisen auf seine Schrift: „Die Grundlehren des Heils entwickelt aus dem Princip der Liebe. (Berlin, bei Gustav Schlawitz).“

für sich zu betrachten, die die Gesetze ihres Lebens ausschließlich in sich selbst trage, die mit dem Christenthum nichts zu thun habe, und auch nur in dieser Abgeschlossenheit von christlichen Einflüssen wahrhaft gedeihen und ihre Vollendung gewinnen könne. Die Bezeichnung dieser Richtung mit dem Namen Humanismus soll die eben ausdrücken, daß sie das Menschliche rein als solches pflegen wolle. Und wenn man sieht, wie unsre moderne Bildung wirklich zum großen Theil einen von den specifisch christlichen Ideen unabhängigen Weg gegangen ist, und die Wissenschaft der Gegenwart in den Resultaten ihrer Forschungen mit dem Christenthum an manchen Punkten dem Anscheine nach selbst in Widerspruch gerathen ist, so könnte man darin eine Bekräftigung jenes Standpunktes erblicken. Doch aber wie fern ist derselbe von der Wahrheit der Sache! Schon dieß müßte an jener Meinung irre machen, daß die christliche Mission überall Cultur und Civilisation im Gefolge gehabt hat, und daß die Schule, diese Grundlage aller Bildung, wie uns ein Blick in die erste Entwicklungsgeschichte des deutschen Volkes und vornehmlich in die Zeit der Reformation lehren kann, so recht aus dem Glaubensdrange des christlichen Geistes hervorgewachsen ist. Aber auch der Grundgedanke selbst, welchen der Humanismus verfolgt, die Pflege des menschlichen Geistes, ist sie nicht eine Pflanze, die ihre tiefsten Wurzeln im Geiste des Glaubens hat, daß wir Gottes Ebenbild an uns tragen, daß wir aus der Finsterniß erlöst und alle ohne Unterschied zum Lichte des ewigen Lebens berufen sind? Und welchem Tieferblickenden könnte es entgehen, daß eben die fruchtbarsten Grundsätze und höchsten Ziele des Humanismus geweckt und gepflegt sind durch den Hauch jener Liebe, welche Alle in Einem Gottesreiche vereinigt sehen will? Ja selbst die Freiheit geistiger Bewegung, in deren Luft allein gesunde Bildung gedeihen kann, ist sie nicht ein Abglanz jener Freiheit, welche uns befreit hat zum Wandel in der ewigen Wahrheit? Nein, jene Meinung, daß das Christenthum der freien, wahren Bildung des Geistes fremd oder wohl gar feind und hinderlich sey, ist fürwahr nicht aus tiefer Einsicht weder in das Wesen der Bildung noch in das des Christenthums entsprungen. In Einem Punkte freilich weicht die christliche Anschauung von einer vielverbreiteten des Humanismus ab: dem Christenthum nämlich ist Bildung und Wissenschaft nicht das Höchste und Einzige. Höher steht nach christlicher Anschauung die Sittlichkeit, und diese gedeiht am rein-

sten und kräftigsten im Boden der Frömmigkeit. Eine sittenlose Bildung verabscheut der christliche Sinn, und eine gottesleugnerische Wissenschaft bekämpft er; denn er will das Edle nicht im Dienste der Gemeinheit sehen, das Hohe soll mit würdigen, mit reinen Händen berührt werden. Und ebenso ist der christliche Sinn auch feind jenem Hochmuth des Wissens, welcher mit unsern bloßen Anfängen der Erkenntniß bereits meint am Ziele angekommen zu seyn, welcher das Wesen glaubt erfaßt zu haben, wo es ihm gelungen, die Erscheinung zu beschreiben, und die bloßen Resultate empirischer Forschung vorschnellen Sinnes umdeutet in die Sätze einer aus fleischlichem Sinn entsprungenen Spekulation. Aber die Bildung des Geistes selbst bekämpft der ächte Geist des Christenthums nimmermehr, sondern freut sich vielmehr aufrichtig jeder Pflege derselben. Das Christenthum schärft den Sinn für Wahrheit, erweckt im Herzen reine Motive für die Arbeit des Forschens, leitet überall in die Tiefen und von der Erscheinung in's Wesen und setzt dem Streben der Wissenschaft die höchsten Ziele. Aus diesem Grunde ist dasselbe auch weit entfernt, der Wissenschaft auf ihrem eignen Gebiete Schranken zu ziehen, vielmehr hat es ein inneres und lebendiges Interesse daran, daß der menschliche Geist alles erforsche, was die Hand Gottes gemacht hat, alles, was unter Gottes leitendem Auge in die Wirklichkeit getreten ist. Denn das ist dem Glauben gewiß, daß die natürliche und die geistliche Leitung der Welt in der Hand des Einen ewigen Gottes liegen, und daß mithin die schließlichen Resultate der menschlichen Wissenschaft zur Rechtfertigung des Glaubens und zur Ehre Gottes in der Gemeinde dienen müssen. Wenn aber der christliche Forscherjinn selbst allerdings darin noch weiter geht, daß er alles natürliche Seyn und Leben in seiner Bedeutung für das geistliche betrachtet und alles weltliche Wissen in das Licht der Wahrheit vom Reiche Gottes stellt, so wird doch hiemit der Entwicklungsgang menschlichen Wissens so wenig gehemmt, daß derselbe vielmehr hiedurch eben seiner reinen Wahrheit und inneren Vollendung zugeführt wird; denn in Christo, dem Mittler des göttlichen Reiches, ist auch die Fülle der Zeiten erschienen, und in ihm alles unter Ein Haupt befaßt, was im Himmel ist und auf Erden.

Schreiten wir aber vom Gebiete der Intelligenz hinüber auf das Gebiet der Sittlichkeit. Auch hier erweist sich das Christenthum in gleicher Weise als die Wahrheit und Vollendung des

Menschlichen. Und dieß einfach deshalb, weil es, wie wir gesehen haben, jene Eine wahre Grundgesinnung schafft und wirkt, aus welcher auf allen Gebieten des Lebens die gottgefälligen Werke als aus einem lebendigen Quell entspringen. Wer Gott wahrhaft liebt, dem er im Glauben sich ergeben, der liebt auch jede Seele, die Gottes Bildniß trägt; und der bußfertige Sinn dieses Glaubens hält seine Liebe zugleich in der Demuth, macht sie frei von der hemmenden Macht der Eigenheit und verleiht ihr das Salz aufrichtiger Opferwilligkeit. Der bloße natürliche Liebesinn des Menschen gilt entweder nur dem nächsten Kreise seiner Lieben oder ergeht sich in den lustigen Höhen allgemeiner Gleichheit und Brüderlichkeit, die nur hohle Phrasen, aber keine Thaten hervorbringt. Hingegen die wahre christliche Liebe ist eben so hingehend an das Nächste, Kleine und Einzelne, als sie ihr Herz erweitert für das Große und Allgemeine. Die Ehe und die Familie, diese Grundlagen aller edlen Gesittung, haben ihre wahre Ordnung und sittliche Gestalt erst durch das Christenthum erhalten, durch das Christenthum, welches das Weib zur gleichen Würde mit dem Manne erhob und beiden in der Erziehung der Kinder durch Zucht und Vermahnung zum Herrn den wahren Familien=Beruf zugewiesen hat. Aber über die Ehe und Familie hinaus richtet das Christenthum den Blick zugleich auch auf das Allgemeinmenschliche und macht die Nächsten-, ja die Feindesliebe, welche im Heidenthum höchstens als besondere Vorschrift für Erwählte gegolten, zur einfachen Christenpflicht für Alle ohne Unterschied. Und die gleiche Universalität bekundet das Christenthum in den Gebieten des öffentlichen Lebens. Weit entfernt, in demselben etwas dem Wesen des Reiches Gottes Fremdes oder vollends damit Unverträgliches zu sehen, lehrt die christliche Kirche vielmehr den Staat als göttliche Ordnung betrachten und die Obrigkeit als Träger derselben ehren. Für die Verfassung des Staates selbst stellt sie keine äußerlich bindenden Normen auf, sondern läßt dieselben sich aus dem eigenthümlichen Genius des Volkes und aus dem Bedürfniß seiner Bildungsstufe in freier Weise auf geschichtlichem Wege bilden. Und nur das ist ihre Forderung, daß durch die Verfassung des Staats die heiligen Güter des Glaubens, der Sitte und des persönlichen Rechtes unverletzt bewahrt werden, daß Jeder, ohne Suchen eigener Ehre und eignen Vortheils, in dem Kreise seiner verantwortungsvollen Rechte und heiligen Pflichten mit seinen Gaben dem Gesamtwohl diene, und

daß Alle, durch das gleiche Band opferfreudiger Vaterlandsiebe verbunden, mit vereinten Kräften zusammenwirken zum Aufbau eines allseitig lebendigen, wohl und reich gegliederten und mit allen Gütern Geistes und Leibes gesegneten Volksthums. Doch auch auf die Pflege des Volksthums kann sich der universelle Geist des Christenthums noch nicht beschränken. Sondern während die politische Selbstsucht unsrer Tage dasselbe von neuem wieder als unübersteigliche Schranke hat aufrichten wollen, so blickt der Geist des Christenthums über das Volksthum hinaus auf die Menschheit als Ganzes und leitet den Sinn der Völker zu jener ächten Humanität, welche, über den einzelnen Völkern ein allgemeines Recht vom HErrn erkennend, die Menschheit durch allen Streit der Zeiten hindurch dem einen höchsten Ziele zuführt, dem Reiche des Friedens, darin die Gerechtigkeit Gottes wohnt.

Was auf diese Weise für die sittlichen Ordnungen des Lebens selbst gilt, dieß gilt auch von der Weise sittlichen Lebens und Wandels. Auch hier tritt das Christenthum in rein menschlicher Gestalt auf. Um christlich zu leben, bedarf es keiner besondern frommen Handlungen, keiner äußern Beobachtung von vorgeschriebenen kirchlichen Werken, keiner außerordentlichen, in die Augen fallenden Thaten. Es genügt, daß Jeder in seinem Stand und Berufe zu jeder Zeit thue, was recht ist, und solches thue ohne Eigensucht und Selbstruh in aufrichtiger, selbstvergeffener Liebe und Treue. Aber das ist eben die große, wunderbare Macht des Christenthums, daß es solches nicht bloß fordert, sondern daß es durch die Liebe Gottes, welche vom heil. Geiste in die Herzen ausgegossen wird, zugleich den Sinn der Lauterkeit und Demuth, der Gerechtigkeit und Liebe in uns wirket, woraus jener ehrbare, reine und heilige Wandel hervorwächst wie die edle Frucht aus dem guten Baume. Wie die Sonne zwar nicht die Geschöpfe der Erde und die Keime des Lebens selbst erzeugt, wie aber wohl in ihrem Scheine alle Keime aus dem Schummer erwachen und alle Geschöpfe zu frischem, fröhlichen Leben gedeihen, so auch ist es mit der geistlichen Lebenssonne der göttlichen Gnade: sie schafft nicht neue Ordnungen in der Sphäre des natürlichen Menschenlebens; aber die bestehenden, von Gott für diese Welt gestifteten Ordnungen, die heiligt und reinigt sie durch den Geist von Oben; und die Seelen, welche mit ihrem beseligenden Scheine erfüllt sind, finden ihre höchste Freude darin, die geschenkten Gaben und

Kräfte eben in solchem Dienste zur Ehre ihres Herrn und zum Aufbau seines Reichs hienieden zu bewähren — wie dahin das Wort des Apostels lautet: „Was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohlklingend, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.“ (Phil. 4, 8.) Den Geist aber, in welchem solches geschieht, bezeichnet derselbe Apostel an einem andern Orte, wenn er sagt: „Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.“ (Col. 3, 17.) Es ist der Geist heiligen Ernstes, welcher nur auf den Willen seines Herrn schaut, und der Geist kindlicher Einfachheit, welche, ihrer selbst nicht denkend, selig in dem stillen Geheimniß, erlöset zu seyn, ihre höchste Befriedigung und Wonne findet in der Erfüllung dieses allein guten Willens Gottes.

Wir sind aber noch nicht am Ende mit der Lösung unsrer Aufgabe, zu zeigen, daß das Christenthum die Wahrheit und Vollendung des Menschlichen sey. Denn noch ist uns übrig, dieß auch darzuthun nach der Seite unsers Leibeslebens und der damit verknüpften Stellung des Menschen zur äußern Naturwelt. Da könnte es nun freilich scheinen, als ob solches nicht nur schwer, sondern selbst unmöglich wäre. Denn in der Geschichte liegen der Zeugnisse so viele vor, daß die christliche Kirche eben ganz besonders auf Dämpfung der leiblichen Begierden gedrungen, ja die höhere christliche Tugend sogar darein gesetzt hat, dem Leibe die natürlichen Bedürfnisse und Rechte nach vielen Seiten hin geradezu zu versagen. Doch aber müssen wir jenen unsern Satz auch für diese niedrigere Sphäre des menschlichen Wesens aufrecht erhalten. Einmal nämlich ist nicht alles, was die christliche Kirche zu bestimmten Zeiten gelehrt und geübt hat, auch immer reiner Ausdruck des christlichen Geistes gewesen. Sodann aber gilt es, einen Unterschied wohl zu beachten zwischen dem Leibe in seiner jetzigen Wirklichkeit und in seinem wahren Wesen. Und hier ist allerdings ein Punkt, worin die christliche Anschauung zum Theil von den herrschenden Vorstellungen der Welt abweicht. Denn diese pflegt von dem Satze auszugehen: „was die Natur, und so auch die Natur des Leibes fordert, ist gut.“ Die christliche Erkenntniß hingegen weiß nicht bloß von einer Unterordnung der natürlichen und leiblichen Kräfte unter die Forderungen des Geistes sowie dieses selbst wiederum unter jene des Reiches Gottes, sondern überdieß zugleich von ei-

nem Verderben, welches durch die Sünde in die Natur des Leibes eingedrungen, und von einer dadurch erzeugten Ungeordnetheit seiner Kräfte, woraus neben den mancherlei schließlich in den Tod ausmündenden Schwächen und Gebrechen des Leibes für uns auch viele Reizung zu dem entspringt, was nicht recht ist. Und aus diesem Grunde steht ein Christ gar ernstlich auf der Wacht, daß ihn die Lust nicht übereile und bethöre, und er seine Glieder nicht begeben zu Waffen der Ungerechtigkeit. Auch vergift er nicht, daß es in dem heiligen Kampfe um die Güter des Reiches Gottes vielfach gelte, zu verleugnen die weltlichen Lüste und sein Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. Allein keineswegs betrachtet er den Leib und die Natur selbst als etwas Sündliches, noch als etwas, wogegen man nicht anders denn im Streit stehen dürfe. Ach, wie fern ist davon der Sinn des Christen! Ist ihm doch die ganze geschaffene Welt ein Werk seines Herrn, und auf allen Wegen begegnen ihm die Liebesgedanken dessen, den seine Seele liebt. Und er sollte davon nichts wissen wollen, sollte sich scheu davon zurückziehen? Ja mehr noch: der eingeborne Sohn Gottes hat es selbst nicht verschmäht, in diese Welt herniederzusteigen und Fleisch und Blut darin anzunehmen. Siehe, dadurch ist dem Christen die ganze irdische Natur geheiligt, und er bewegt sich darin mit dem hohen, seligen Gefühl von Kindesrechten. Fern ist ihm der finstere Sinn weltflüchtiger, selbstquälerischer Heiligkeit, er freut sich vielmehr allen reinen Genusses, den die Welt ihm bietet, und nichts ist ihm gemein: er weiß es alles zu heiligen durch Wort Gottes und Gebet (1. Tim. 4, 5). Und so bedient er sich zumal auch mit freiem Geiste der Herrschaft über die natürlichen Kräfte, welche die Menschheit von Stufe zu Stufe errungen, und veredelt sich mit Wohlgefallen alles durch den zarten Sinn der Kunst, welche die Natur dem Geiste zuzueignen und des Geistes Gedanken und Empfindungen zu höherem Genusse in die Formen der Natur zu kleiden versteht. Aber das Eine allerdings behält er mit heiligem Sinne dabei im Auge und im Herzen: höher noch und schöner als alle irdische Herrlichkeit sind die ewigen, himmlischen Güter. „Gott ist das Größte, das Schönste und Beste, Gott ist das Süßte und Allergewißte, aus allen Schätzen der edelste Hort.“ Und deswegen hängt er sein Herz nicht an die irdischen Güter, sondern hält es frei nach Oben gerichtet; und nicht in den Dienst der Eitelkeit und Sünde will er sie stellen, sondern er strebt vielmehr, Leib und

Natur im Dienste der Gnade zu brauchen, und sie zu erfüllen und zu bewegen mit Kräften eines höheren Lebens.

Doch dieß führt uns auf eine andere Herrschaft über die Natur, worin das Christenthum sich in noch höherem Sinne als die Vollendung des Menschlichen nach dieser Seite erweist. Alle Kunst und Wissenschaft und Technik der Welt nämlich übt nur eine Macht über die äußere Erscheinung des Leibes und der Natur, hingegen ihre innere Wirklichkeit, welche von der Macht des Todes durchdrungen ist, vermag sie nicht umzugestalten. Aber es gibt auch eine Herrschaft über Leib und Natur, wovon die Welt nichts weiß. Blicken wir hin auf Jesum von Nazareth, wie er umherging und die Kranken heilte und Todte lebendig machte. Hier ist mehr denn Herrschaft irdischen Geistes über die Natur, das ist die Macht ewigen, göttlichen Geistes, welche die Natur im Grunde ihres eignen Wesens von ihrem Feinde, dem Tode erlöst, und sie so sich selbst wiedergiebt und zu ihrem wahren Leben zurück führt. Und nicht blos vorübergehend, nein, bleibend hat er in dieser fleischlichen Natur die verborgene und erstorbene Kraft ihres Wesens erwecken, und sie in ihr höheres Daseyn, wozu sie bestimmt ist, erheben wollen. Solches geschah in seiner Auferstehung. Die Auferstehung Jesu Christi ist der centrale Anfang für die geistliche Erneuerung der Leiblichkeit und Naturwelt. Und was in ihm, dem Haupte der Gemeinde, grundlegend begonnen ist, das soll in uns, seinen Gliedern, fortgeführt und vollendet werden. Selbst hienieden bereits will er in uns den Keim unsterblichen Lebens einsenken: dieß ist die geheimnißvolle, wunderbare Bedeutung des Sakraments. Denn nicht genug, daß in demselben diese irdisch-fleischliche Natur gewürdigt wird, Träger für die Kräfte verklärter Leiblichkeit und Natur zu werden, so wird eben durch sakramentlichen Genuß und Glauben in uns selbst zugleich der Grund gelegt für unsre künftige selige Auferstehung, dem wahren Erbe unsrer Kindtschaft. Hiemit aber, daß alsdann unser Leib, befreit von aller Plage des Fleisches und Macht des Todes, in geistlicher Schöne und himmlischer Herrlichkeit vom Sohne durch die Macht des Vaters wird auferweckt werden, hiemit erst wird das wahre Wesen des Leibes zur reinen Offenbarung gelangen, und den in dieser Endlichkeit darniedergehaltenen Kräften seines Lebens wird dann unendliche Macht und Freiheit geschenkt werden zu allseitiger Entfaltung und ewiger Wirksamkeit. Ja selbst über unsern Leib hinaus wird die ver-

klärende Macht des Geistes Christi reichen: auch die zum Wohnplatz uns dienende äußere Schöpfung, die sich deshalb sehnet mit uns nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, (Röm. 8, 21. 22.) auch sie soll Theil daran empfangen, und, nachdem ihre Fleischesgestalt durch Feuer zergangen, zu jenem verklärten Daseyn eines neuen Himmels und einer neuen Erde vollendet werden, worin sie ihre unvergängliche Lebensfülle der in Christo vollendeten Menschheit in unbeschränktem Maße zu seligem Genusse und himmlischem Wirken darzubieten vermag, auf daß Gottes wunderbare Herrlichkeit in seinem Reiche ewiglich von uns und aller Creatur gepriesen werde.

So hat sich uns das Christenthum erwiesen als die Wahrheit und Vollendung des Menschlichen nach allen Seiten unsers Wesens und Lebens, wie in unsrer Bestimmung zur Gemeinschaft Gottes, so in der Sphäre der Intelligenz und Sittlichkeit und nicht weniger auch in dem Gebiete der Leiblichkeit und Natur. Aber nicht ist das Christenthum hiemit ein bloß Menschliches, nicht ein Gebilde menschlicher Weisheit oder Resultat der religiösen Entwicklung der Menschheit. Ach, wie wollte bloßes Menschenwerk uns Trost schaffen in Sünde und Tod! Ob auch seine Klänge uns verwandt seyen, wie aber vermöchte es uns aus unsrer schlechten Wirklichkeit heraus- und emporzuheben in das Licht unsers Wesens, in die Herrlichkeit unsrer ewigen Bestimmung! O nein! das Christenthum ist in seinem tiefsten Grund und Wesen göttlicher Art, eine Offenbarung göttlicher Liebe und Gnade, eine Schöpfung göttlichen Geistes, eine Auswirkung des göttlichen Reiches. Aber es ist doch auch hinwiederum nicht bloß göttliches Werk. Wie würde es sonst anklingen in der Tiefe unsers Gemüths, wie die Kräfte unsers Wesens aufregen zu freudigem Mitwirken am Aufbau des göttlichen Reiches? Wir würden uns wohl etwa beugen dann vor seiner übermenschlichen Macht; aber unserm innern Menschen selbst bliebe es fremd und ferne. Nein, dieß ist eben die wahre Größe des Christenthums, daß Göttliches und Menschliches darin sich begegnen und mit einander einigen, daß das Göttliche darin menschlich geworden, und das Menschliche darin in's Göttliche, sein Urbild, erhoben ist: der Sohn Gottes Mensch geworden, und wir Gottes Kinder; die Heiligkeit und Majestät der göttlichen Liebe theilhaft unsers Erdenjammers, und unser elend, gebrechlich Wesen ein Erbe himmlischen Lichtes und Friedens; der heil. Geist einkehrend in unser Inneres voll

unreiner Lüfte und Begierden, und unser armes, fleischliches Herz erneut mit Kräften reiner Liebe zu heiligem Wirken; das ewige, himmlische Leben versenkt in die irdische Nacht des Todes, und unsre trübe Todesnatur erhoben zur Hoffnung seliger Verklärung in der Vollendung des Reiches Gottes — dieß ist das Wesen des Christenthums!

Eben darin aber, daß das Christenthum in seiner Göttlichkeit zugleich die Wahrheit und Vollendung des Menschlichen ist, beruht die Hauptmacht seiner Beweis- und Überzeugungskraft. Wäre das Christenthum blos göttlicher Art, so würde der Anstoß, welchen der natürliche Verstand und das fleischliche Herz am Göttlichen nehmen, mit einer gewissen Nothwendigkeit sich zum feindlichen Widerstande der Verstockung gegen das Christenthum steigern. Aber indem das Göttliche sich in ihm nun so ganz und gar in's Menschliche kleidet und das Menschliche seines Wesens im Innern theilhaft macht, so sind hiemit Brücken geschlagen zu den Höhen unsers Geistes und den Tiefen unsers Herzens: unser Geist kann erkennen, daß in dem aufgeschlossenen Geheimniß des Reiches Gottes sich alle Räthsel des Lebens lösen, und unser Herz kann inne werden, daß in der Gnade Jesu Christi das tiefste Sehnen unsers Innern nach Kraft und Leben, nach Trost und Frieden Befriedigung finde. Und wenn die Welt mit immer neuen Waffen gegen das Christenthum ankämpft, so wird dasselbe hiedurch nicht nur nicht erschüttert werden, sondern die Angriffe werden vielmehr nur dazu dienen müssen, den verklärenden Einfluß des Christenthums auf das Menschliche nach noch neuen, bisher unerkannten Seiten in's Licht zu stellen, und so unsre Herzen für die Nöthen der Welt und die Kämpfe des Lebens fester zu gründen in dem Frieden, der aus der Gnade Christi quillt, unsern Geist aber immer tiefer verstehen zu lehren das Wort der Schrift: „In Christo liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß“ (Col. 2, 3.) und das andere Wort: „Alles ist euer, ihr aber seyd Christi, Christus aber ist Gottes“ (1. Cor. 3, 22. 23).